

Das

Unglück in Hellikon

am Weihnachtstage 1875

Das

Unglück in Hellikon

am Weihnachtstage 1875

Der Erstdruck dieser Erzählung erfolgte im Jahre 1876. Der Ertrag der Broschüre war für die hilfebedürftigen Verunglückten bestimmt.

Auch aus entwölkter Höhe
Kann der zündende Donner schlagen! –

Man könnte einen engen Kreis ziehen um die Stätte, die von dem schweren Unglücke getroffen worden ist. Aber das Leid ist darum nicht weniger gross, ja die Wucht des Schlages ist um so furchtbarer, da der ganze namenlose Jammer sich zusammendrängt auf so engem Raume. Alle Bewohner der Ortschaft sind aus glücklichen Gefühlen, vom Kerkerschwimmer in heiliger Weihnacht jäh weggerissen und in tiefstes Leid versetzt worden.

Das Dorf Hellikon gehört zu dem Bezirk Rheinfelden und liegt in dem kleinen Seitentale des Rheins, das bei Möhlin mündet. Politisch bildet es eine eigene Gemeinde; es hatte nach der letzten Volkszählung 703 Einwohner. Eine eigene Pfarrei bildet es nicht, sondern ist pfarrgenössig in Wegenstetten, welches Dorf eine Viertelstunde weiter oben in dem Tale liegt. Das Tal ist anmutig und fruchtbar, die Bewohner fleissig und haushälterisch. Seitab von dem grossen Verkehr ist das Leben einfach. Wenn auch in dem kleinen Dorfe politische und religiöse Fragen nach der Art, wie es auf dem Lande zu geschehen pflegt, bisweilen einzelne Misslichkeiten hervorriefen, so war man doch im ganzen einig und strebte für sich vorwärts. Man suchte besonders in recht anerkennungswerter Weise die Schule zu fördern. Vor zehn Jahren wurde das alte Schulgebäude verlassen und man siedelte in feierlicher Weise, die noch in unser aller Erinnerung lebt, in das neu erstellte Schulhaus über. Man hat diesen Neubau nicht nur eine Zierde des Dorfes, sondern des ganzen Tales genannt, und wenn er zum Teil unsolid war, so lag die Schuld nicht etwa an dem guten Willen der Einwohner, denn diese beschlossen dazumal, wenn man bauen wolle, so müsse aus der Sache etwas rechtes und keine Kosten gescheut werden. Man sah mit Vertrauen und Befriedigung auf das werdende Werk und verwendete, als der Bau selbst keine Kostenanforderungen mehr machte, von dem Reste des Baukapitals auf Verschönerung und Ausschmückung des Ganzen.

Das Haus ist drei Stockwerke hoch. Hausgang und Treppen befinden sich in der Mitte und zwar lag das Treppenhaus dem Portal gegenüber. Die Gänge waren mit Asphalt belegt und jeder ruhte auf drei Längsbalken, welche über dem Portal in die Mauer eingetügt und hinten in einem 9 1/2' langen Querbalke eingezapft waren, an den sich anderseits die Treppe lehnte. Der Wechselbalken des obersten Ganges hatte, obgleich er nach Aussage sachverständiger Männer schon schwach war, noch dadurch an Tragkraft eingebüsst, dass man, um die Treppe einzupassen, Einschnitte in denselben gemacht hatte. Dieser Wechselbalken brach dann auch zuerst und da er Gangboden sowohl als Treppen trug, so musste alles mitfallen.

Derselbe Gemeinsinn, der beim Schulhausbau waltete, war auch der Boden, auf dem vor mehr als einem Jahrzehnt der Frauenverein entstand, der den Zweck hatte, Arme zu unterstützen und welcher 1873 zum ersten Mal mit der Lehrerschaft zusammen eine Christbaumfeier veranstaltete, die sich seither jährlich wiederholte und welche auch ausserhalb der Gemeinde Hellikon sich derart eines guten Rufes erfreute, daß jeweilen aus den umliegenden Dörfern, ja sogar aus dem benachbarten Kanton Baselland viele herbeikamen, den stillfrohen Abend mitzugenießen. Die Feierlichkeit bestand aus Gesang- und Deklamationsvorträgen der Schuljugend und Verteilung der Gaben, die vom Frauenverein und der Einwohnerschaft zusammengebracht worden waren.

Auch dieses Jahr entsprach es den Wünschen aller und erregte die frohesten Erwartungen, dass der gemeinsame Christbaum wieder brennen sollte. Wenn sonst das Bäumchen in jedem Hause zu brennen pflegt, so scharte sich hier alles zusammen in traulichem Verein, man konnte sich dabei als eine Familie fühlen.

Am Vorabend des Weihnachtsfestes (Freitag, den 24. Dez.) wurde noch die Hauptprobe gehalten. Wir versetzten uns dahin, um das Programm kennen zu lernen, das auffällig genug ist. «Wenn ich das Weihnachtsprogramm von 1874 und 1873 mit dem von 1875 vergleiche», sagte Lehrer Müller, «so drängt sich mir unwillkürlich die Frage auf: Wie komme ich dazu, gerade so ernste Gedichte zu wählen?»

Eine kurze Eröffnungsrede Hrn. Müllers, deren Entwurf zu Papier gebracht worden war, sollte der Feierlichkeit vorangehen. Wir entnahmen derselben Folgendes:

«Zum drittenmale brennt in diesem Raume der Weihnachtsbaum! Zum drittenmale versammelt sich unsere liebe Schuljugend vor Eltern und Geschwistern, um vereint mit ihnen das hl. Christfest zu feiern.

«Es tut mir in meinem innersten Herzen wohl, konstatieren zu können, dass auch dieses Jahr, da man es am wenigsten verhoffte, sich der Opfersinn der hiesigen Einwohnerschaft in überraschender Weise

kund getan. Es seien hiemit alle diese Gaben von nah und fern im Namen des hiesigen Frauenvereins bestens verdankt. —

«— Es ist hier äusserlich klar dargelegt und bewiesen, dass, trotzdem wir alle in Hellikon zufolge örtlicher Lage und Beschaffenheit des Gemeindebannes angewiesen sind, haushälterisch zu wirtschaften, doch die edlere Seite des Lebens nicht vernachlässigt wird, dass die Sparsamkeit dennoch nicht in krassen Materialismus übergegangen, dass neben dieser Sparsamkeit doch das Wort des Herrn richtig verstanden wird: Sammelt euch Schätze, die weder der Rost noch die Motten fressen, noch die Diebe nachgraben und sie stehlen.

«In Anbetracht dessen blicke ich im vollen Vertrauen auf unsere lieben Schüler, auf unsere gesunde, blühende Jugend. Im Vertrauen auf das schöne Beispiel, das ihnen hier durch diese Veranstaltung und auch in anderer Weise von ihren Eltern und Geschwistern gegeben wird, hoffe ich mit Zuversicht, dass der Sinn für Mildtätigkeit, der Sinn für die unvergänglichen Güter des Lebens in dem aufwachsenden Geschlechte nicht verloren gehen wird.» —

Ein Prolog, von der obersten Schülerin vorgetragen, sollte folgen. Er zeigt uns den harmlos freundlichen Charakter, den das Festchen haben sollte und fehlen auch ihm ernste Todesgedanken nicht.

«Sehr mengmol, liebi Chinder, hets mi dunkt,

Mer sette wieder einist au emol

Es Jugendfest, e freudig Stündli ha.

Denn allwil i der Schuel und uf der Bank

Go umerutsche, schribe, lese

Ist nit gar lustig: s Johr ist lang.

Wenn aber einmol wider chunt e Freudetag,

E schöne Suintig druf mit Chränz und Blueme,

Me cha si lustig mache und der liebe Zit

Si freue dra mit Jung und Alte,

So wird's eim wider besser z Mueth,

Und schaffe mag me wider, s ist eim anders,

E neues Lebe schint eim z'si. Jo gwüss!

Sell hem mer gwüss und denkt: «Mer wend

E Jugendfestli ha, nit gross, nit chlei,

So ebe recht, wie's d Mittel eus erlaube

Druf hemmer denn e Liste gmacht und schön linirt

— Und si go heusche denn vo Hus zu Hus. — — —

— Doch wenn me so ne Freudetag würd griesse

Und würd nit denke a die gueten Alte,

Die dobe schlofe tief i dunkle Zelte —

Es wär nit recht. — I vile Johre

Hei si gwirkt und gschaffe, si jetz tod.

Jä, s isch nit anders, lueget wie der weit.

Doch eusi Väter dobe si nit tod,

Si schlofe nu, und ihre Geist, de wacht
 Und mahnt is bständig, dass die Junge
 Müend fertig bringe, was si hei begunne.
 Vil hei si gmacht und gwirkt mit schwache Mittle,
 Si rüehrig gsi vil Tag und Nächt,
 Si hei der Grundstei gleit zu vilem Guete
 Und ob der Arbet si si müed entschlofe.
 Doch mir, die Junge, die mit früsche Chräfte
 I d Stapfe stönd, wo eusi Alte gange,
 Mer müend das Werk vollende und vollbringe,
 s isch eusi Pflicht, mer wend's erfülle.» —

Von den übrigen Stücken machen wir noch namhaft: «Der Einsamen Weihnachten», vorgetragen von Elisabeth Brogle. — Ein Mädchen, dessen Mutter gestorben, hat versprochen, auf den Weihnachtstag ein neues Kleid zu vollenden. Sie arbeitet die Nacht durch, während aussen die Dezemberstürme toben und vom Himmel die Sterne niederscheinen, als sei auch oben der Weihnachtsbaum entzündet.

«— Und schweigend scheidet die heilige Nacht,
 Die Glocken schallen, der Tag erwacht,
 Viel fröhliche Herzen erwachen mit ihm
 Und stimmen ins Lied der Cherubim:
 Sei Ehre Gott in der Höhe!

Ins Häuschen schimmert das Morgenlicht,
 Des Fensters Gebilde, sie weichen nicht;
 Am Fenster — kein Antlitz wie sonst dort,
 s ist Alles so stille, kein Laut, kein Wort!
 Die Nachbarin denkt es mit Sorgen.
 Sie eilet hinüber und klopft und ruft,
 Still bleibt es, gleich einer Totengruft.
 Man öffnet gewaltsam, da liegt sie so mild,
 Des friedlichen Todes freundliches Bild;
 Nun ist auch das Mädchen geborgen!»

Auch Elisabeth Brogle ist unter den Toten, auch sie geborgen, auch sie war eine Waise. —

«Erinnerung an die Kindheit», vorgetragen von Emilie Schlienger.

«— Diese Freuden, diese Spiele
 Kommen niemals mehr zurück!
 Einmal nur in diesem Leben
 Blüht das frohe Kinderglück!»

Emilie Schlienger liegt nun darnieder, die am schwersten Verwundete von allen Getroffenen.

«Der Todesengel»

Auf dem Throne sass der hohe Herrscher in dem Geisterreich,
 Salomon, der weltberühmte, dem an Weisheit niemand gleich;
 Mit ihm sprach der Todesengel, von dem Herrn herabgesandt,
 Dass dem König er verkünde, was beschlossen Gottes Hand.

Als der finst're Todesengel von dem Fürsten Abschied nahm,
 Da gewahrte er den Kanzler, der zu raten eben kam.
 Einen Blick des höchsten Staunens warf der Engel, eh' er ging,
 Auf den greisen, alten Kanzler, dass er an zu zittern fing.

«Was soll mir der Blick bedeuten?» rief der Alte bang und bleich,
 «Will der Engel mich entführen in sein finst'res Totenreich?
 Hab' ich treulich dir gedient, grosser, weiser Salomon,
 Gib das schnellste deiner Rosse, hoher Herrscher, mir zum Lohn!

Nimmer lässt der Blick mich ruhen! O mein König, lass mich ziehn,
 Auf dem schnellsten deiner Rosse lass dem Engel mich entfliehn!»
 «Was du bittest,» sprach der König, «sei von Herzen dir verliehn,
 Doch dem gottverhängten Lose wirst du nie, mein Sohn, entfliehn!»

Auf des Morgens schnellstem Rosse flog wie Wind der bange Greis
 Über Berge, Meere, Länder, nach der Erde fernstem Kreis.
 Viele, viele tausend Meilen war mit ihm das Tier gerannt,
 Als es müd bei einem Steine abends in der Wüste stand.

Da ergriff ein Schreck den Alten, dass das Leben ihm entschwand,
 Als er einsam auf dem Steine sitzend schon den Engel fand.
 Sterbend sprach er zu dem Engel: «eh' du führest mich zur Ruh',
 Sprich, warum du mir am Morgen warfst den Blick des Staunens zu?»

«Wunderbarlich», rief der Engel, «sind, o Herr, die Wege dein!
 Einsam hiess er mich erwarten abends dich auf diesem Stein.
 Heute sah ich noch am Morgen staunend dich bei Salomon;
 Sieh, da bist du noch vor Abend zur bestimmten Stelle schon.

Staunend traut' ich nicht den Augen, weil ich's möglich nie gedacht,
 Dass so viele tausend Meilen würd' ein schwacher Greis gebracht.»
 Also sprach der Todesengel; sterbend sank der Alte hin,
 Der so fern herbeigeritten, um dem Tode zu entfliehn. —

«Das letzte Lebewohl». An den schützenden Lebensengel. Ein Nacht-
 gebet, vorgetragen von Rosalia Herzog. Wir zitieren eine Stelle:

«Du erscheinst am Absterb ins Verderben,
 Wenn dahin mein irrer Fuss mich trägt,
 Und dein Flügel ist's, der von dem Sturze
 Rettend sich um meine Lenden schlägt.»

Rosalia Herzog kam mit einem verletzten Fusse davon, ihre Schwe-
 ster Amalia ist tot.

«Die Vergänglichkeit» von Hebel, bekanntlich ein Gedicht voller Anklänge an Grab und Tod.

«Des neuen Jahres Morgengruss» von Hebel. Dieses Gedicht sollte von dem Knaben vorgetragen werden, der sich bei der Katastrophe dadurch rettete, dass er sich an dem Glockenstrang festhielt, welcher in den obersten Schulhaushang herabhing. — Der kleine Deklamator war so kostümiert, wie das Gedicht es verlangt:

«— ne g'chrüset Hoor, e neue Huet,
e heiter Aug, e frohe Muet.

Es luegt do ein mi Schnappsack a

und s nimmt en Wunder, was i ha.

Ir liebe Lüt, das sag' i nit,

wenn's chunnt, so nimme verlieb dermit.

s sin Rösli drin und Dorne dra,

me cha nicht jedes bsunders ha.

Und Wagleschnüer und Wickelband,

e Fingerring ans Brütli's Hand,

en Ehrehranz ins lockig Hoor,

e Schlüssel au zum Childhoffer.

Gent Achtig, was i bitt und sag,

s cha jede treffen alli Tag.» —

Der Vortragende zeigte die Gaben, die er brachte und — merkwürdig — bei den Worten: «e Schlüssel au zum Childhoffer» zog er aus seinem Schnappsack und wies vor den glänzenden Portalschlüssel des Schulhauses.

Fürwahr, für eine Christbaumfeier ein eigentümliches Programm! Wohl sind auch Stücke minder ernsten Charakters unter den genannten zerstreut, das Gepräge des Ganzen aber bleibt ein düsteres. In diesen Gedichten lagen der Kinder letzte Gedanken, war doch gewiss jedes kleine Herz voll von den Worten, die es sich eingeprägt hatte!

— Mancher Vater hat nachher neben einem kleinen Sarge, der sein Liebstes einschloss, nassen Auges erzählt, wie sehr die Kinder sich sehnt hätten nach dem Anbruch des Abends. Man konnte nicht warten, bis man vor dem erleuchteten Bäumchen stand, bis man durfte auf das Podium treten, bis man konnte sein Gedicht vortragen vor Vater und Mutter.

Um halb 7 Uhr sollte die Türe des Festsalles (im dritten Stockwerk) geöffnet werden. Herr Müller war den Nachmittag über mit der Frau Präsidentin des Frauenvereins und der Arbeitslehrerin mit der vollständigen Ausstattung des Weihnachtsbaumes beschäftigt. «Etwas nach 5 Uhr,» erzählt er, «verließ ich, ohne nur Zeit gehabt zu haben,

eine Abenderfrischung zu mir zu nehmen, den Saal. Schnellen Schrittes eilte ich nach Hause, trank schnell den Abendkaffee, ebenso eilig (eingetretenen Halskatarths wegen) im Gasthaus zum Odhse ein Gläschen Rum. Ohne mich irgendwo unnötiger Weise aufzuhalten, eilte ich ins Schulhaus. Im Parterre erblickte ich niemand. Ich eilte sofort die Treppen hinauf, es war punkt 1/4 nach 6, während die Aufschliessung des Saales erst auf 6 1/2 Uhr angezeigt war.»

Unterdessen hatten sich die Leute bereits eingefunden und standen dicht gedrängt in den oberen Korridoren und auf den Treppen. Es waren nach späteren Erhebungen über 300 Personen anwesend. Waren zwar ganze Familien gemeinsam gekommen, so hatte man sich jetzt im Gedränge meist verloren.

Man hatte die Ganglichter angezündet, ehe der Lehrer kam, um nicht im Finstern warten zu müssen. Die Frau des Schmieds, welche mit ihren zwei Mädchen im obersten Korridor stand, rief ihrem Mann, der auf dem Kiebbrett der oberen Treppe war, zu, er möge zu ihr heraufkommen, worauf er erwiderte, man werde ja nicht mehr lange warten müssen, zudem sei es nicht leicht, sich durch das Gedränge zu drücken. Es waren die letzten Worte, welche das Ehepaar wechselte. — Man befand sich in der glücklichsten, seelenruhigen Stimmung, wie sie in heiliger Weihnacht über uns zu kommen pflegt und der wir uns so gerne hingeben mögen. Die Kinder freuten sich auf das strahlende Bäumchen, den Eltern tut die gesprächige Glückseligkeit der Kinder wohl und ist ihr Herz voll Erinnerungen an die eigene Jugendzeit. Alle aber freuten sich mit ganzer Seele am Ganzen; jede Brust empfängt das reine Gefühl und teilt es wieder andern mit.

Der Lehrer kam. Die Freude, die Erwartung steigerte sich. Und sind wir denn nicht in Erwartung des Erstrebten, «im Vorgefühl des Glückes» beseligter als im Genuss?

Herr Müller drängte sich mit Mühe zur Saaltüre vor. Da hielt er an, ermahnte die Wartenden, sie möchten langsam eintreten, es brenne innen noch kein Licht, auch seien die Bänke nicht in gewöhnlicher Ordnung aufgestellt; bei allfälligem Gedränge könnte leicht jemand, besonders die Kinder, Schaden nehmen. Eben wendete sich der Lehrer zur Türe, um zu öffnen, da —

Da durchdröhnte ein furchtbarer Krach den Raum, die Lichter erloschen, der Boden wich und alles stürzte zusammen! Der obere Korridor auf den untern und dann alles mit furchtbarer Wucht samt dem Treppenhaus ins Parterre hinab. Ein Augenblick der Totenstille folgte, dann ein Aufschrei aller; eine übermächtige Klage stieg aus den Trümmern empor, doch hielt das Schreien nicht lange mit der gleichen Macht an; die oben stehen gebliebenen hörten, wie viele Stimmen verstummten, ein böses, böses Zeichen!

Die Kiehbretter der Stiegen zwischen dem zweiten und dritten Stockwerk und zwischen diesem und dem Estrich waren fest geblieben, die, welche darauf standen, waren gerettet. Aus den Trümmern zu ihnen herauf drang das Jammern und zugleich eine solche Wolke von Gipsstaub, dass sie sich Kleidungsstücke oder die Hände vor den Mund halten mussten, um nicht zu ersticken. Man riss das Fenster, das man erreichen konnte, auf und schrie um Hilfe in die Nacht hinaus, so gewaltig, dass man das Rufen in Wegenstetten hörte. Zugleich erscholl eine Stimme von den oben Stehenden in den Raum hinab: «Wer die Glockenstränge erreichen kann, soll läuten, Sturm läuten!» Es kam jemand der Mahnung nach. Man war im Finstern, der Jammer dauerte fort.

Endlich kamen Leute. Da der Trümmer wegen der Haupteingang anfänglich nicht zu passieren war, so stiegen sie durch die Fenster ein und kamen durch Seitentüren, von denen noch eine gesprengt werden musste, auf den Schauplatz. Die ersten Lichter wollten nicht brennen. Es dauerte eine Zeit, bis man in soweit Beleuchtung zur Stelle hatte, dass man die Szene überschauen konnte. Einzelne der Heruntergefallenen standen noch aufrecht auf den Trümmern, diese und die Herbeigekommenen machten sich an das Rettungswerk. Die einzelnen Szenen, an denen die Stunde so reich war, sind wir hier zu übergehen gezwungen.

Der Anblick war grauenhaft, die Arbeit schwer. Hinten im Gang waren die Menschen in allen möglichen Lagen mannshoch aufgeschichtet und von Trümmern und Gekälk mauerfest aufeinander gepresst. Einzelne der Überlebenden erzählten nachher, dass sie wohl gefühlt, wie ein anderer, auf oder unter welchem sie gelegen, zu atmen aufgehört habe. Von den zuoberst liegenden waren viele tot, eine ganze Schicht von Staub lag auf ihnen, sie waren erstickt. Die Stimmen der Liegenden und Stehenden tönten wirr durcheinander: Rettet mich! o helft mir! Wo ist unsere Mutter? Wo mein Kind? Von den kräftigsten Männern stellten sich einige auf einem Punkte fest, lösten der Reihe nach die daliegenden Körper los und reichten sie weiter. In zwei Nebenzimmern wurden sie auf den Boden gelegt. Aber bald war der Raum in den Zimmern total erfüllt; man brachte die Toten von da weiter durchs Fenster ins Freie und legte sie auf dem Platze vor dem Schulhaus auf Stroh. Nach und nach ward der ganze Platz mit Toten bedeckt. Drinnen aber konnte die Arbeit nicht so stetig fortgehen. Als man die oberen und freier liegenden weggehoben hatte, sah man erst, wie ganze Knäuel von Körpern unter den Balken und Asphaltböden, unter den schweren eichenen Treppen eigentlich begraben waren. Diese Lasten mussten gehoben werden. Es wurden Winden hergeschafft und angesetzt. Dabei ereignete sich einer der furchtbarsten Vorfälle bei dem ganzen traurigen

Ereignis. Ein junges Ehepaar, das erst den 15. November getraut worden, war mit hinuntergestürzt. Der Mann, weniger verletzt, hatte sich erhoben und wollte mit einer Winde die Asphaltdecke heben, von der seine Frau teilweise zugedeckt war. Während dieser Arbeit sprachen sie mit einander. Plötzlich glitt die angesetzte Lastwinde aus, stieß mit Wucht auf die Daliegende und ihr warmes Herzblut spritzte dem entsetzten Gatten ins Angesicht! —

Wie mancher zog da sein Kind, seine Gattin, seinen Bruder, seine Schwester tot hervor aus dem entsetzlichen Grabel! Die Rettenden waren anfänglich zum Teil verwirrt gewesen, der Verzweiflung nahe, jetzt arbeitete man furchtlos, kalt.

Das furchtbare Werk dauerte 2 1/2 Stunden.

Die Toten vor dem Hause wurden nicht auf den ersten Blick erkannt. Die Gesichter waren ganz mit Staub bedeckt, die Kleider — alles hatte sich festlich angezogen — zerfetzt, beschmutzt, dass man die Toten auch daran nicht erkennen konnte. Man wusch ihnen die Gesichter, und jeder nahm seine Angehörigen auf den Armen, auf Leitern, die als Bahnen dienten, auf Wagen mit nach Hause. Da erst konnte ein jeder den furchtbaren Schlag ermassen, der ihn getroffen. —

Ganz unbeschadet und ohne herabzustürzen, sind wenige Menschen davon gekommen. Es sind einmal diejenigen, welche auf den beiden Kiehbrettern der Treppen standen. Diese Böden waren an der Rückmauer des Hauses befestigt und stürzten nicht. Ein Knabe konnte sich im dritten Stockwerk an einer Türklinke und an dem Glasschranke halten, worin das Uhrwerk sich befindet, welcher Schrank, obschon der Boden unter ihm fiel, doch festblieb, da er auch an der Wand einen Halt hatte. Zwei andere Knaben, Julius Hasler von Hellikon und Joseph Ritter von Wegenstetten ergriffen im Fallen die Glockenstränge und liessen sich sachte hinabgleiten. (Dass sie nach oben geklettert seien, ist unrichtig, es wäre nicht möglich gewesen, oben Stand zu gewinnen, da die Stränge durch eine geschlossene Decke herabhingen.)

Man schickte nach Ärzten. Sie kamen rings aus der Umgegend herbei. Die Nacht durch hatten auch herbeigeeilte Bürger von Wegenstetten und Zuzgen bei der jammervollen Arbeit mitgeholfen. —

Als der Morgen anbrach, kam schon eine grosse Menge Fremder von allen Seiten herbeigeströmt, ein Beweis, dass sich das Unerhörte reisend schnell überall hin verbreitet und überall Teilnahme erregt hatte. Man begab sich zum Schulhaus, die Stätte des Verderbens in Augenchein zu nehmen. Die Fremden gingen von Haus zu Haus. Da traf man an einem Ort einen Familienvater, der seinen toten Sohn, einen andern, der eine blühende Tochter beklagte, anderwärts lag neben der Mutter ein Kind tot; der Schmied des Dorfes, Joseph Herzog, zeigte seine tote Gattin mit zwei Töchterchen, wie sie friedlich neben einan-

der ruhten; der Wirt, Herr Mösch, drei tote Töchter; der Wagner, Barnabas Hasler, vier tote Kinder! Da lag die Freude der Familien, die Hoffnung der Eltern; ein grosser Teil des kräftigsten und blühendsten Geschlechtes war mit Kindern und Frauen dahingerafft.

Man traf Veranstaltungen, die Zahl der Toten und Verwundeten zu erheben. Es ergaben sich:

Tot: 2 verheiratete Männer
14 (meist junge) Frauen
28 Jünglinge und Jungfrauen
20 Kinder
von Wegenstetten: 1 Frau
4 Töchter
3 Jünglinge

Im Ganzen 72 tote Personen
Ein Jüngling von Hellikon erlag den erhaltenen Verletzungen drei Tage später, so dass die Zahl der Toten auf 73 stieg.

35 Menschen waren mehr oder weniger schwer verwundet. In einer Familie, bestehend aus Vater, Mutter und Sohn, lagen alle darnieder; keines konnte weder sich, noch den andern helfen. Sie mussten durch Fremde besorgt werden. — Die Kranken welche transportabel waren, wurden den 1. Januar nach Königsfelden in das Spital gebracht; ein Jüngling (Johann Müller, Bruder des Lehrers) und die schwer verwundete Tochter Emilie Schlienger werden auch dahin kommen, wenn sie kräftig genug sind, den Transport auszuhalten. — Es hat in Hellikon besonders die aufopfernde und hingebende Menschenliebe allgemeine Hochachtung hervorgerufen, und wird die Pflege gepriesen, welche den Kranken angedeiht durch zwei von Basel gekommene barmherzige Schwestern, Anna Isler und Francisca Waldmeyer. Letztere ist von Hellikon gebürtig. —

Doch kehren wir zurück. Es begann die Arbeit und Sorge für Anfertigung von Särgen und für die Bestattung. In sehr freundlicher Weise kamen hier die Gemeinden Wegenstetten und Zuzgen zur Hilfe. Wegenstetten übernahm es, von sich aus, ein grosses Gesamtgrab zu öffnen, Zuzgen besorgte zum grossen Teil die Anfertigung von Särgen. Diese konnten nicht an einem Tage gemacht werden. Die Schreiner von Hellikon hatten ebenfalls vollauf zu tun; einzelne Särge wurden in Obermumpf gemacht. — Das Grab zu öffnen war des nassen Bodens wegen, der immer mit Einsturz drohte, sehr schwer. Tag und Nacht waren die unermüdet Arbeitenden auf dem Kirchhof tätig.

In den Häusern war auf den ersten, wilden Schmerz eine anscheinende Ruhe, eine Art von Betäubung gefolgt. Die Angehörigen der Familien, wo Tote waren, konnten kaum mehr weinen. Wie durch einen heftigen Schlag die Saiten eines Instrumentes sprangen und dann alle

Töne schweigen, so war es auch mit dem Gemüte der Menschen. Man war sich des Grässlichen dumpf bewusst, aber das Auge konnte trocken bleiben.

Und nun kam die lange, bange Nacht. Die Fremden verliefen sich. Viele blieben allein bei ihren Toten. Da waren wohl Freunde, Verwandte, welche kamen und die Nacht durchwachen — und durchklagen halfen, aber es gab auch Familien, wo die Verwandten und Nachbarn selbst betroffen waren; man blieb auf sich angewiesen. Wie manche arme und bedrängte Seele harrete da dem Morgen entgegen! Wie manche fühlte in seiner Einsamkeit zum ersten Mal, dass er sein Leben von heute an anders einzurichten habe!

Mit anbrechendem Morgen (27. Dez.) fanden sich auch wieder sehr zahlreich die Fremden ein und liessen die armen Leute ihre Vereinsamung wieder etwas vergessen. Es war auch schon eine Partie Särge vollendet, zur Vereinfachung der Kontrolle wurden sie nummeriert. Auf 11 Uhr war die erste Beerdigung angesetzt. 14 Leichen wurden auf einem Wagen zum Kirchhof gefahren. — Nachmittags um 1 1/2 Uhr trafen die Zuzger mit ihrer wohlgeübten Musik und zwei Pritschenwagen ein, welche sie mit Tannenzweigen bekränzt und mit schwarzen Tüchern umhangen hatten. Man fuhr in dem links vom Bache liegenden Teile des Dorfes von Haus zu Haus. Es war wahrhaft zum Erbarmen, wenn man zusah, wie die Särge aus den Häusern gebracht wurden, wie da ein alter klagender Vater nachwankte, dort ein Ehemann, wie weinende Kinder sich hart zum Wagen hielten in untröstlichem Leide, weil sie sollten Abschied nehmen von der Mutter. An wessen Wohnung diese Wagen vorbeifuhren, ohne anzuhalten, der durfte sich glücklich schätzen, wenn er auch noch so schwer darniederlag. Die ungeheure Menge ordnete sich zum Zuge hinter den Leichenwagen und ruhig ging es aus dem Dorf. Von Wegenstetten her tönten die Glocken, als wollten sie die Toten zur Ruhe auf dem Kirchhof einladen, von Hellikon läutete das Glöcklein wie zum Abschied den Ziehenden nach. Ausserhalb des Dorfes hob die Musik an; die ersten feierlichen Klänge des «Inter vitae» erweichten das in seinem Grame still und starr gewordene Herz und der Schmerz löste sich in Tränen. In Wegenstetten schloss sich der Leichenzug dieses Dorfes an, man brachte die erste Hälfte der Toten zu Grabe.

Auf dem Platz vor dem Pfarrhause, wo Halt gemacht wurde, boten die Leichenwagen inmitten der grossen Menschenzahl, die allen Raums herum besetzt hielten, einen wehmütvollen Anblick. Nachdem Herr Pfarrverweser Wunderlin das Zeremonielle der Beerdigung besorgt, redete vom Portal des Pfarrhauses her Herr Dekan Herzog, früherer Pfarrer von Wegenstetten, zu den Versammelten. Er versuchte es, den schwer Betroffenen Trost ins Herz zu giessen. Der Hauptgedanke

der ergreifenden Worte lag in den Stellen der Bibel: «Alle Haare eures Hauptes sind euch gezählt.» und «siehe, kein Sperling fällt vom Dache ohne den Willen eures himmlischen Vaters.»

Der Kirchhof durfte von niemand betreten werden, damit die Arbeit am Grabe nicht gestört wurde. Die Leute gingen nach Hause, die Fremden wieder in ihre Heimat. Noch einmal sank die Nacht herab und traf viele der Armen einsam weinend bei ihren Toten.

Eine Art von Schauer lag über dem Orte. Der Verfasser dieses Buchs durchwanderte in der Nacht das Dorf, aus allen Fenstern glänzte Licht, aus vielen Häusern tönte die laute Klage. Die Strasse nach Wegenstein, vor wenigen Stunden noch mit Menschen besät, war totenstill. Wenn man sich diesem Dorf näherte, so sah man die Ostseite der am Bergabhänge erhabenen stehenden Kirche in unheimlicher Beleuchtung stehen, welche bei der Grabarbeit nötig war und welche sich schauerlich abhob in der mond- und sternlosen Nacht.

Ob man zwar immerfort bei dem Grabe tätig war, so war es doch nicht möglich, im Laufe der Nacht sämtliche Leichen zu bestatten. Am Morgen noch stand eine Zahl von Särgen auf dem Kirchhof zwischen alten Gräbern; traurig neigten sich die weiss bereiften Zweige der kahlen Rosenstöcke über die auf hart gefrorener Erde stehenden Särge — ein Bild stummer, ernstster Trauer.

An diesem Tage (Dienstag, 28. Dez.) sollten die letzten Toten bestattet werden. Bis zur Mittagszeit hatten sich wiederum gegen 4000 Fremde eingefunden. Es erschien auch von Seite der h. aargauischen Regierung eine Abordnung in Hrn. Erziehungsdirektor Augustin Keller, Hrn. Landstatthalter Brentano und Hrn. R.-R. Käppeli. Der Staatsweibel trug den umflorten Stab.

Etwa um 1 Uhr wurden alle Särge vor die Häuser gestellt. Eine halbe Stunde nachher trafen wieder die Musik und die zwei Totenwagen von Zuzgen ein. Jeder Wagen nahm die Toten aus einer Gasse auf. Der Zudrang der Fremden war so gross, dass es den Angehörigen nicht möglich war, in der Nähe der Wagen zu bleiben, man lief unter allem Volke zerstreut. Ausserhalb des Dorfes, wo die alte und die neue Strasse sich vereinigen, trafen die zwei Leichenzüge zusammen; voran ging die Musik, die Wagen folgten, dann schlossen sich die Abgeordneten der Regierung an und hinter diesen wogte die unabsehbare Menge. In Wagenstetten schloss man sich auch an mit der zweiten Hälfte der Särge. Wie gestern hielt man wieder mit den Leichenwagen bei der Kirche. Wieder eine grosse Zahl von Särgen! Welch furchtbare Ernte hatte der Tod gehalten!

Herr Pfarrhelfer Wunderlin, nachdem er die Beerdigungszeremonien beendet hatte, richtete einige erhebende Trostesworte an die Umstehenden: «Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der

Name des Herrn sei gepriesen!» Gewiss, einem solchen Ereignis gegenüber, was können wir besseres tun, als es mit stiller Ergebung tragen!

Auf dem Platz, wo gestern Herr Dekan Herzog gesprochen hatte, stand heute Herr R.-R. Augustin Keller. Auch er versuchte, die Betrüblen aufzurichten. Mit weithin schallender Stimme wandte er sich an die Trauerversammlung. Wer wäre da nicht bewegt worden, wenn er sah, wie dieser Mann, der so manchem Sturme in seinem Leben getrotzt, der in allen Lebenslagen unentwegt festgestanden, sich die Augen trockenete!

«Wie schwer sind die Prüfungen des Herrn, wie ernst seine Heimsuchungen! Schon so oft war ich berufen, bei öffentlichen Versammlungen zu sprechen, aber so schwer ist das Wort dem Erziehungsdirektor noch nie auf der Brust gewesen. Welch entsetzliches Unglück hat die Weihnacht in die Geschichte der guten Gemeinde Helliikon geschrieben! An welchem Grabe stehen wir heute, am Feste der unschuldigen Kinder, auf dem Friedhofe von Helliikon und mit uns so viele Tausende von nah und fern, die das schwere Unglück vernommen und in seiner ganzen Schwere mitbegriffen haben. Dass doch mir in meinem 70. Lebensjahre das tiefe Leid bezeugen musste, aus den Ruinen dieses Schulhauses einen Teil seiner Schüler auf die ewige Ruhestätte begleiten zu müssen, nachdem ich so viele eingeweiht, wo ich mich stets so glücklich unter der Jugend meines Vaterlandes befand! O dass mir noch in meinem hohen Alter dies Unglück bezeugen musste!» —

Der Redner erinnerte an frühere grosse Unglücksfälle, an die Pest, den Sturz des Berges Conto in Bünden im Jahre 1618, die Verschüttung Goldaus durch den Rossberg, dieser Schlag aber sei der fürchterlichste, denn er kam unerwartet. «Die Väter, Mütter, Kinder, Brüder und Schwestern eilten herbei, das sinnige Fest, das Erscheinen des Welterlösers zu feiern mit Gesängen, Gedichten, erleuchteten Bäumen, und alle Kinder glaubten den wiedererscheinenden Heiland anzutreffen; aber sieh! ein Knall und Fall, und die, welche das Christkind zu erblicken wählten, sahen es im Jenseits in seiner Herrlichkeit. Ein solcher Wechsel des Geschickes, in einem Moment vom Irdischen ins Jenseits, ist wenigstens mir nicht bekannt. Väter, Mütter, Kinder, Brüder, Schwestern im Moment des Lebens sanken ins Grab an der Stätte der Andacht, der Liebe, ihrer Bildung!» —

Der Sprechende versicherte die schwer Getroffenen der Teilnahme und Hilfe von Seiten der Regierung und wies darauf hin, dass wir Trost finden bei dem allgütigen Vater, der noch so viele erhalten habe, der auch Teilnahme erwecke in dem Herzen der Mitmenschen.

«Wolle der Vater des Lichts und der Gnade Trost und Heilung in die bekümmerten Seelen derjenigen giesen, die auf dem Schmerzenslager liegen! Möge er ihnen Geduld und Ausdauer in der Prüfung, möge er denen Trost spenden, die den Verlust ihres teuersten beklagen! Wolle

der Herr in Zukunft unser ganzes Land in Schutz nehmen, behüten, bewahren! Das walte Gott!

Zur Feier der heutigen Beerdigung hatte auch in freundlicher Weise der Männerchor von Schupfart durch den Vortrag eines Trauerliedes beigetragen.

Die Leichen wurden nun auf den Kirchhof gebracht. Ein Grab umschliesst sie alle. Man hat sich vorgenommen, ein gemeinsames Denkmal darauf zu setzen.

Die Menge verlief sich. Die Trauernden gingen nach Hause, das sie nun wie vereinsamt finden mussten! Ihr Liebstes hatten sie heute zurücklassen müssen!

Die kirchlichen Nachhaltungen fanden statt den 29. Dezember, den 3. und den 10. Januar. Es war ergreifend anzusehen, wie sich die Trauernden mit lautem Jammer um das grosse Grab drängten, wie jeder die an einem, mit einer Nummer bezeichneten Stäbchen erkennbare Stelle aufsuchte, wo seine Lieben ruhten.

Dieses gewaltige Grab wird noch lange reden von der furchtbaren Katastrophe und noch manche Träne wird in stiller Kammer fallen um die Verlorenen. Doch wird der Herr, dessen Hand die Wunden schlug, sie auch wieder heilen; er wird, wenn der Frühling wiederkehrt, auch auf dieses Grab die Blumen, die Boten und Bürgen seiner ewigen Liebe senden und uns zeigen, dass seine Hand uns nicht im Zorne getroffen!

Es muss den Schmerz in hohem Grade lindern, wenn man sieht, wie ringsum, in weitester Ferne alles mitfühlt, alles sein tiefes Bedauern kund gibt. Diese Teilnahme hat schon vielerorts einen poetischen Ausdruck erhalten; wir führen hier die Ballade unseres allbekannten und beliebten schweizerischen Sängers Fr. Oser an:

Die traurige Weihnacht zu Hellikon

Die traurige Weihnacht zu Hellikon,
Ach! kommt mir nicht aus den Sinnen!
Kann tags nicht Ruh' und nachts nicht Rast
Ob all' dem Jammer gewinnen!

Den Frauen Heil im kleinen Dorf,
Die noch kein Kindlein geboren!
Den Knaben Heil, die Lieb' und Treu'
Noch keinem Mägdlein geschworen!
Schulglöcklein! In der heil'gen Nacht
Was musst so bang du klingen?
Und kannst nicht über Berg und Tal
«Gott sei die Ehre» singen?

Schulglöcklein! In der heil'gen Nacht
Wie gern hätt'st du's verkündet:
Herein, herein, ihr Kinder all',
Der Christbaum ist entzündet!

Die fragen an der Mutter Hand:
«Wird bald das Glöcklein schlagen?»
Und schauten wie die Engel drein
In seligem Hoffen und Zagen.

Und alle Mütter hörten schon
Die Kinder jauchzen und singen,
Und wollten mit ihr Gloria
Voll Dank und Ehre bringen.

Da kracht's vor der verschloss'nen Tür,
Die Balken wanken und weichen,
Und Mutter und Kind, ein ganz Geschlecht,
Sind bleiche blutige Leichen!

Sie liegen zusammen in einem Grab!
Wer's mag im Frühling schauen,
Der muss die Rosen und Lilien drauf
Mit seinen Tränen betauen!

O traurige Weihnacht zu Hellikon,
Von der man wird singen und sagen,
So lang noch grünt ein Tannenbaum
In den fernsten, fernsten Tagen!

Die Menschenliebe ist auch werktätig geworden. Es hat sich zur Sammlung von Gaben für die armen Hinterbliebenen ein Komitee gebildet, welches besteht aus den HH. Schröter, kath. Pfarrer in Rheinfelden; Brotbeck, ref. Pfarrer in Rheinfelden; Courtin, Bezirksverwalter in Rheinfelden; Moosmann, Friedensrichter in Wegenstetten und Waldmeyer, Grosstat in Mumpf. — Auch viele öffentliche Blätter sammeln von sich aus. Die freundlichen Geber mögen des Dankes manches Armen, der nun sonst ohne Stütze und Hilfe in der Welt steht, sicher sein.

Ich darf nicht schliessen, ohne so gut wie möglich auf eine Frage zu antworten, die mancher Leser vielleicht schon lange gestellt hat: «Wo liegt die Schuld an dem grässlichen Unglücke?»

Es haben leider einige böswillige Menschen die Schuld an dem Vorfall Herrn Oberlehrer Müller und denjenigen beimessen wollen, welche die Festlichkeit veranstalteten. Sie behaupteten, dass, wenn keine Christbaumfeier veranstaltet oder dann die Saaltüre eher aufgeschlossen worden wäre, man das Unglück hätte verhüten können. Die Haltlosigkeit und Torheit einer solchen Anschuldigung fällt jedem nur

halbwegs vernünftigen Menschen sogleich in die Augen. Wer immer in vorurteilsfreier Weise sich die Sache besehen: Alle und Jede sind darin einig, dass die Schuld am Baue liegt. Der Wechselbalken aus Tannenholz, auf den sich der obere Korridor und die Treppe stützen, war viel zu schwach, eine solche Last zu tragen. Und wäre auch die Last drei- und fünfmal grösser gewesen, die Balken hätten nicht biegen noch weichen sollen. Die Untersuchung ist noch nicht zu Ende geführt, sie wird der Wahrheit gewiss auf die Spur kommen, dass jedes unbillige Urteil, jede lieblose Anklage dahinfallen wird. —

— Und wir? Wir stehen an dem Grabe. Hätten nicht auch viele von uns können getötet werden? Sehet alle, wir haben das Leben neuerdings erhalten als eine Gabe aus der Hand des Herrn. Wir wollen uns nun die Hände geben und zusammenhalten! Wir wohnen in unserm Dörflein zusammen und sind gegenseitig auf uns angewiesen; die Augen der Welt ruhen auf uns, zu sehen, ob wir uns ihrer wirklich grossartigen Teilnahme würdig zeigen. Darum sei jeder kleinliche Zwist begraben und vergessen. Gemeinsam müssen wir weiter arbeiten. Keiner darf fehlen. Wehe, wenn ein Einziger sein Herz verschliessen könnte in diesem Jammer, wenn er seine Hand nicht reichen wollte zu dem Bunde, zu dem wir uns wie Brüder und Schwestern vereinen sollen: Alle für Einen, Einer für Alle! Ehrgeiz und Eigennutz sei verdammt, nur die Liebe soll walten. Wir wollen zusammenstehen und voller Gottvertrauen sein, denn der schwere Schlag mahnt uns: Befiehl Du Deine Wege dem Herrn und hoffe auf ihn, er wird es wohl machen!

Wenn wir uns gegenseitig helfen, wenn wir unser Ohr der ersten Mahnung nicht verschliessen, dann geben wir den Worten Wahrheit, die zu Weihnachten in frohem Jubel hätten erschallen sollen, die uns aber auch in unserm Leid nicht ohne Sinn und Segen sind:

Ehre sei Gott in der Höhe
Und Friede den Menschen auf Erden,
Die eines guten Willens sind!

Totenliste

(Die mit — verbundenen Namen gehören einer Familie an.)

Von Hellikon:

Frau Ursula Meier, Mutter	Frau Ursula Meier, Mutter
Emerentia Meier, Tochter	Emerentia Meier, Tochter
Anna Erne, geb. Meier	Anna Erne, geb. Meier
Friedrich Wilhelm Erne, ihr Kind	Friedrich Wilhelm Erne, ihr Kind
Frau Monika Schlienger, geb. Hasler	Frau Monika Schlienger, geb. Hasler
Adolph Schlienger, Kind	Adolph Schlienger, Kind
Ottile Waldmeyer, Mutter	Ottile Waldmeyer, Mutter
Hermann Hasler, Schulknabe	Hermann Hasler, Schulknabe
Elisabeth Müller, Tochter	Elisabeth Müller, Tochter
Theresia Justina Schlienger, Tochter	Theresia Justina Schlienger, Tochter
Rosa Erne, Tochter	Rosa Erne, Tochter
Frau Maria Balbina Schlienger, geb. Hasler	Frau Maria Balbina Schlienger, geb. Hasler
Hermine Hasler, Kind	Hermine Hasler, Kind
Frau Maria Josepha Hasler, geb. Erne	Frau Maria Josepha Hasler, geb. Erne
Amalia Hasler, Tochter	Amalia Hasler, Tochter
Reinhard Hasler, Knabe	Reinhard Hasler, Knabe
Wilhelmine Schlienger, Kind	Wilhelmine Schlienger, Kind
Ida Mösch, Tochter	Ida Mösch, Tochter
Bertha Mösch, Tochter	Bertha Mösch, Tochter
Emma Mösch, Tochter	Emma Mösch, Tochter
Frau Crescentia Hasler	Frau Crescentia Hasler
Maria Josepha Gersbach, Kind	Maria Josepha Gersbach, Kind
Frau Susanna Schlienger, geb. Hasler	Frau Susanna Schlienger, geb. Hasler
Wenzeslaus Schlienger, Vater	Wenzeslaus Schlienger, Vater
Frau Johanna Hasler, geb. Hasler	Frau Johanna Hasler, geb. Hasler
Amalia Hasler, Kind	Amalia Hasler, Kind
Susanna Müller, Tochter	Susanna Müller, Tochter
Maria Josepha Schlienger, Tochter	Maria Josepha Schlienger, Tochter
Frau Rosina Herzog, geb. Meier	Frau Rosina Herzog, geb. Meier
Mina Herzog, Kind	Mina Herzog, Kind
Rosalie Herzog, Kind	Rosalie Herzog, Kind
Juliana Müller, Tochter	Juliana Müller, Tochter
Frau Amalia Tschudi	Frau Amalia Tschudi
Ida Hasler, Kind	Ida Hasler, Kind
Amalia Herzog, Tochter	Amalia Herzog, Tochter
Ernst Schlienger, Knabe	Ernst Schlienger, Knabe
Emil Brogle, Knabe	Emil Brogle, Knabe

Frau Maria Josepha Brogle, geb. Hasler
Gustav Brogle, Kind
Elisabeth Brogle, Mädchen
Frau Genovefa Waldmeyer
Traugott Waldmeyer, Knabe
Vincenz Hasler, Vater
Frau Fridolina Hasler, geb. Waldmeyer
Franciska Hasler, Tochter
Magdalena Welter von Möhlin, Pflegekind
Emil Hasler, Sohn
Rosina Hasler, Tochter
Friedrich Hasler, Knabe
Hermine Hasler, Kind
Ursula Brogle, Tochter
Adelheid Schlienger
Maria Schlienger, Schwestern
Joseph Anton Schlienger, Sohn
Theresia Waldmeyer, Tochter
Frau Agatha Hasler
Maria Frei, Tochter
Philipp Waldmeyer, Sohn
Frau Francisca Waldmeyer, geb. Schlienger
Frau Francisca Brogle
Frau Jacobea Nussbaum, geb. Schlienger
Maria Waldmeyer, Tochter
Rosina Schlienger, Tochter
Bertha Hasler, Tochter
Joseph Martin Hasler, Sohn (nachher gestorben)

Von Wegenstetten:

Frau Katharina Wendelspiess, geb. Schlienger
Traugott Moosmann, Knabe
Heinrich Brogle, Knabe
Maria Josepha Schreiber, Tochter
Maria Josepha Gass
Regina Gass, Schwestern
Johann Wendelspiess, Knabe
Ida Reimann, Tochter

Sie ruhen im Frieden!